Nekrolog auf **Jürgen Hövermann**, gehalten von Georg Miehe zum Anlass seiner Beerdigung in Hillerse am 27. Januar 2024

Liebe Familie, liebe Freunde

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Jürgen Hövermann hat im biblischen Alter von über 100 Jahren gehen dürfen und diese stoische Untertreibung des 90. Psalm hätte von ihm sein können.

Die wissenschaftlichen Kilometersteine, die Jürgen Hövermann gesetzt hat, werden von berufenerer Seite durch Frank Lehmkuhl in einem Nachruf gewürdigt, ich darf mich hier auf Erinnerungen und Eindrücke aus der kurzen Zeit beschränken, die ich in seiner Nähe war.

Auf meine im Sommer vor zwei Jahren gestellten Frage, wie er seine Memoiren betiteln würde, antwortete er ohne Zögern: *‘Durchhalten‘*

- Er hätte als 18-jähriger Soldat in der Ukraine fast seinen rechten Arm verloren (jedem, den er mit Handschlag begrüßte, ist diese verkrüppelte Hand in Erinnerung) und er ist danach nur durch die einsame Entscheidung von Oberstabsarzt Dr Otte (wir kennen ihn alle aus seinen Erzählungen) im Lazarett nicht an Hepatitis gestorben. Er war damit einer von 6 überlebenden Klassenkameraden seiner Abiturklasse, die 6 anderen waren gefallen und 5 der 6 Überlebenden waren schwerkriegsbeschädigt.
- 1945 ist er nur knapp und durch Kühnheit der Erschießung durch französische Besatzer in Freiburg entkommen – sie hielten ihn für einen Werwolf, obwohl sein Antrag auf Mitgliedschaft in der Partei wegen politischer Unzuverlässigkeit abgelehnt worden war
- 1952 hatte er einen Motorradunfall, die Ärzte sagten ihm, dass er nie wieder laufen würde
- 1968 wurde er an der Freien Universität Berlin durch eine be - geisterte Studentenschaft fast in den Wahnsinn getrieben
- 1981 kehrte er infolge von Ruhr zum Skelett abgemagert in seinem 60. Jahr von seiner ersten Tibet-Expedition zurück
- Er überlebte mit Stoizismus die Niederungen des Göttinger Universitätsalltags (was er davon zuhause abgeladen hat, haben wir dankenswerterweise nicht mitbekommen)
- Er überlebte mehrere Schlaganfälle mit mehrjährigem Sprachverlust

und beim letzten Telefonat im Oktober antwortete er auf meine Frage wie es ihm ginge: „es geht aufwärts“.

Wer war er ?

Er war durch Körpergröße und Magerkeit, seine stechend blauen Augen, zuweilen auch mit feuerrotem Bart, und durch eine fokussierte Stimme auffallend. Er war Niedersachse (allerdings mit immer betontem Anteil Salzburger Exulanten in Ostpreußen), und als Niedersachse hat er Karl dem Großen den Genozid an den Sachsen in Verden an der Aller nie verziehen.

Er zelebrierte die Umgangsformen einer untergegangenen Epoche, und warf immer mal wieder stockkonservative Nebelkerzen, mitunter auch Mollies, hat aber in seiner wissenschaftlichen Arbeit sofort neu aufgekommene Techniken wie die automatische Reliefanalyse oder Satelliten-Bilder genutzt und dafür die Hilfe jüngerer Mitarbeiter gefunden.

Er war großzügig im Handeln und Denken, er hat Schüler rückhaltlos unterstützt, auch diejenigen, die er persönlich nicht mochte. Er hat alle Freiheiten gelassen, nie gegängelt, aber wenn man mit drückender Last und großer Unsicherheit zu ihm kam, hat er immer ermutigt und auch schlimme

Manuskripte mit Sorgfalt durchpflügt, die dann mit Kommentaren versehen sein konnten, die Ewigkeitswert haben: etwa in meiner Diss eine gestelzte Waldgrenzdefinition, kommentiert mit: ' das windet sich wie ein Furz im Taschentuch '.

Er war hochbegabt und hat es nicht verheimlicht, hat aber nie sich mit Erfolgen gebrüstet; in freundlichen Momenten, etwa am Abend eines schönen Exkursionstages, konnte er unvermutet Morgensterns Gedicht vom blonden Korken aus dem Ärmel ziehen. Er hat mit leichter Hand Ideen ausgestreut, aber, wie das bei einem Sämann so ist, nicht jedes Korn ist auch gekeimt.

Er hatte ein phänomenales Gedächtnis und hat mit den schrägsten Zitaten unserer Dichter und Denker endlose Diskussionsschlaufen auch unerwartet abgekürzt.

Er war unstillbar neugierig; diese Neugier begleitete ihn wie ein mitreisender Kobold, der ihn immer wieder zu neuen Gedanken provozierte. Das ist nicht originell, sondern stereotyp für Leute seiner Profession: Faust 1, Prolog im Himmel: Der Herr zu Mephistopheles'... *Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen/ er liebt sich bald die unbedingte Ruh;/ Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,/ der reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen.*' Diese Neugier hatte wohl kaum eine Grenze und seine Phantasie hat mit raschem Griff an weite Horizonte ungewöhnliche Dinge in kurzen Monologen verknüpft – auch das immer wieder zum Erstaunen seiner Mitmenschen. Ob man ihn verehrt oder ihn gehasst hat – alle sind sich wohl darin einig, dass er inspiriert hat. ‚Stupor Mundi‘ wurde das einmal genannt.

Die Präzision und Schnelligkeit seiner Wahrnehmung hat einige begeistert, aber viele überfordert und auch in fassungslosem Entsetzen oder Renitenz zurückgelassen.

Es lag ihm fern, Verbindlichkeits-Soße über wissenschaftliche Gegensätze zu gießen um damit den wissenschaftlichen Landfrieden zu wahren.

Er war in der Lage (und hatte seine Freude dran) ganze Bibliotheken auf einen stechenden Aphorismus einzudampfen und er hat das Entsetzen, das seine Wortwahl auslöste, genossen: seine letzte Afrika-Vorlesung beendete er mit dem Satz: ‚Afrika wird wieder zu dem was es immer war: ein Hindernis auf dem Schiffsweg nach Indien‘; seine Mitteleuropa-Vorlesung begann er mit der Abgrenzung dieses Raums: ' Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt '.

Wenn ihn der Teufel ritt, konnte er Widersprüche oder wissenschaftliche Trivialität in beißendem Spott offenlegen – wenn dies im Post-Kolloquium beim Abendessen geschah, hatte sich Lore immer gegenüber gesetzt, um ihm, wenns schlimm wurde und den anderen die Haare zu Berge standen, vors Schienbein zu treten – nach dem Tritt gings meist fröhlich weiter, Lore rollte mit den Augen und zog tief an ihrer Zigarette.

Was ist sein Erbe ? Was hätte uns, seinen nun inzwischen alt gewordenen Schülern, Verpflichtung sein sollen, was hätten wir weitergeben können ?

Im Havamal, dem altisländischen Sittengedicht, heißt es in einer Strophe: *„Besitz stirbt, Sippen sterben, Du selbst stirbst wie sie. Eines weiß ich das ewig lebt: der Toten Tatenruhm“*.

Er hat die Forschungsstation Bardai im Tibesti begründet, er hat die erste Tibet Expedition nach der Öffnung Chinas gewagt, er hat den Harz und das Harzvorland vergletschert. Er hat auf der ganzen Erde geforscht und die Oberflächenformen ihrer Landschaften in ein klimagetriebenes System gebracht, er hat die Wissensfragmente der antiken Geographie neu geordnet, er hat sein immenses Wissen in immer neuen und deshalb irritierenden Zusammenhängen mitgeteilt.

Was war seine Mission, hatte er eine Mission? ja, gewiss, denn er lehrte mit dem Feuer eines begeisterten Lehrers. Begründete der Lehrer eine Schule und sicherte so sein Erbe, die seinen

Wissensfundus sichert: Nein. Hat er ein Lehrbuch verfasst: Nein. Sind seine Publikationen im Zitationskarussell? Nein. Sind sie im Prüfungskanon des Bachelor-, Master- oder Lehramt-Studiums? Nein.

Vor 30 Jahren hatte er, in der Kirche von Nikolausberg, seinen Nekrolog auf Rudolf Klöpfer begonnen mit einem Zitat Nietzsches auf Schopenhauer: „*Was er lehrte, ist abgetan, was er lebte, wird bleiben stahn; seht ihn nur an - Niemandem war er Untertan*“.

Das ist Immanuel Kant's: ‚*Sapere aude !- habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*‘ .

Das ist der bedeutenste, dringlichste, aktuellste deutsche Satz - Er hätte ihn gewiss stechender formuliert, aber er hat ihn gelebt, und wir sind dankbar für dieses Erbe.